Jugend im Volk

Beilage der Deutschen Rundschau in Polen | 29. 9. 1935 | Nr. 39

Vom Memelland.

Jungen und Mädel, heute will ich euch einmal über das Memelland etwas erzählen:

„Nach Ostland wollen wir reiten,
nach Ostland wollen wir gehn,
frisch über die grüne Heide,
da werden wir besser uns stehn."

„Nach Ostland wollen wir reiten . . ." so singt ein altes Lied —ein alter Traum!

Schon vor vielen Jahrhunderten verließen Deutsche ihre Stammesheimat, um dem unbestimmten Sehnen nachzugehen, das sie nach Osten zog. In der Frühgeschichte setzten diese Züge gen Osten ein. Wie aber sah das Land damals in der Zeit, als die ersten Ordensritter mit ihrer verdienstvollen Arbeit begannen, aus? Von Memel im Norden bis Johannisburg im Süden breitete sich im Osten des Pruzzenlandes eine große Wildnis aus, die nördlich der Memel in einen Urwald- und Heidestreifen ausging. Dieses unwirtliche Land war bis zum 13. Jahrhundert unbewohnt. Siedlungen waren nur da zu finden, wo die Natur Lebensmöglichkeiten gab: am Haff und am Memelstrom. Die Ordensritter schufen mit ihren Burgen die ersten Befestigungen des Landes und bald konnten schon die ersten deutschen Siedlungen angesetzt werden, um das schwere Werk der Überwachung des Landes zu beginnen. Es entstanden bald die ersten Siedlungen, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben: Wildenbruch und Rossitten (Mitte des 14. Jahrhunderts) während die Burg Tilsit schon um 1193 gebaut worden war.

Diese Anfänge der Urbarmachung des Memelgebietes sind geschichtliche Tatsachen, an denen kein litauischer Historiker deuteln kann.

Schwere Zeiten hat das Land an der Memel immer erlebt, obwohl es unter der schützenden Hand des Ritterordens stand, denn immer war es Grenzland und bei den Kriegszügen der Litauer und Ritter am meisten in Mitleidenschaft gezogen. Aber gerade in dieser dauernden Grenznot wurden die Menschen hart und stark und erdverbunden.

Das Memelland entwickelte sich rasch und gelangte bald zu einer Blütezeit. Doch als der Ritterorden auf der Höhe seiner Macht stand, machten sich Zeichen des Zerfalls bemerkbar. Zwietracht hielt Einzug in die Reihen der Brüder, die Dogmen lockerten sich, die Gelübde wurden übertreten. Machtgier und Neid Einzelner machten sich breit. Die aufblühenden Städte wollten das Joch des Ordens nicht mehr anerkennen, sie wollten frei und selbständig sein. Die Bauern und Handwerker wollten nicht mehr an den Orden so hohe Abgaben zahlen. Der Landadel wurde mächtig und unterdrückte die Bauern, um seine Taschen zu füllen. Auch von außen drohte dem Orden Gefahr. Es kam zu schweren Kämpfen zwischen dem Orden und Litauen-Polen, und in der nur durch Verrat besiegelten Schlacht zu Tannenberg wurde im Jahre 1410 der deutsche Ritterorden besiegt.

1422 wurde dem Orden der Friede zu Melnose auferlegt. Obwohl damals ein ähnlicher Frieden, wie der zu Versailles hätte diktiert werden können, erkannte der litauische Großfürst an, daß das Memelgebiet deutsch sei und nicht seinem Staate einverleibt werden könne. So wie 1422 die Grenzen gezogen wurden, blieben sie bis 1923 — also über 500 Jahre — bestehen!

Der Frieden zu Melnose wirkte sich für das Land günstig aus. Eine Zeit der Ruhe, frei von Kriegs- und Raubzügen brach an. Noch einmal begannen die Bauern ihr hartes Aufbauwerk von neuem. Große deutsche Ansiedlergruppen zogen in das Gebiet ein und setzten sich nicht nur in der Nähe der Städte fest, sondern verteilten sich über das ganze Land.

So gedieh das Land durch den unermüdlichen Fleiß und die Tatkraft seiner Bewohner und erreichte bald den Stand und das Ansehen, wie ehemals zur Zeit der deutschen Ordensritter. Da brach im Herbst 1750 von Rußland herkommend die Pest aus und bald waren weite Gebiete des Memellandes entvölkert. Die Arbeit von Jahrhunderten war vernichtet. Von der Tragik dieses großen Sterbens berichtet uns Agnes Miegel:

Die Frauen von Nidden.

Die Frauen von Nidden standen am Strand,
über spähenden Augen die braune Hand,
und die Boote nahten in wilder Hast,
schwarze Wimpel flogen züngelnd am Mast.

Die Männer banden die Kähne fest
und schrien: „Drüben wütet die Pest!
In der Niederung von Heydekrug bis Schaaken
gehen die Leute in Trauerlaken!"

Da sprachen die Frauen: „Es hat nicht Not,
vor unserer Türe lauert der Tod,
jeden Tag, den uns Gott gegeben,
müssen wir ringen um unser Leben.

Die wandernde Düne ist Leides genug,
Gott wird uns verschonen, der uns schlug!"
Doch die Pest ist des Nachts gekommen
Mit den Elchen über das Haff geschwommen.

Drei Tage lang und drei Nächte lang
wimmernd im Kirchstuhl die Glocke klang.
Am vierten Morgen schrill und jach
ihre Stimme im Leibe brach.

Und in dem Dorf aus Kate und Haus,
sieben Frauen schritten heraus,
sie schritten barfuß und tief gebückt,
in schwarzen Kleidern buntgestickt.

Sie klommen die steile Düne hinan,
Schuh und Strümpfe legten sie an,
und sie sprachen: „Düne wir sieben
sind allein noch übrig geblieben.

Kein Tischler lebt, der den Sarg uns schreint,
nicht Sohn und nicht Enkel, der uns beweint,
kein Pfarrer mehr uns den Kelch zu geben,
nicht Knecht noch Magd ist mehr unten am Leben. —

Nun, weiße Düne, gib wohl acht:
Tür und Tor ist dir aufgemacht,
in unsere Stuben wirst du gehen,
Herd und Hof und Schober verwehn.

Gott vergaß uns, er ließ uns verderben.
Sein verödetes Haus sollst du erben,
Kreuz und Bibel zum Spielzeug haben, —
nur, Mütterchen, komm uns zu begraben!

Schlage uns still ins Leichentuch,
du unser Segen, einst unser Fluch. —
Sieh, wir liegen und warten ganz mit Ruh" —
und die Düne kam und deckte sie zu.

Aus Überlieferung wissen wir, daß mehr als 8 000 Menschen in den Jahren 1750 bis 1758 an Flecktyphus gestorben sind.

Nach dem siebenjährigen Krieg und dem großen Sterben bemühte sich Friedrich der Große, wie überall in deutschen Gauen, so auch im Memelland neue Siedlungen zu schaffen. Noch bis lang nach seinem Tode ging der Einwandererstrom nach Osten. Und wieder konnte die Landwirtschaft aufblühen und Handel und Schiffahrt zunehmen.

Auch Litauer hatten sich inzwischen im Memelgebiet niedergelassen, sie paßten sich den deutschen Siedlern, die stets das Übergewicht hatten, an und nahmen kaum Anteil an der Groß-litauischen Bewegung, die eine „Nation Litauen" anstrebte, denn sie waren viel zu stark mit dem Ostpreußen-Deutschtum verbunden. Während die groß-litauische Oberschicht der Verpolung anheim fiel, hielten die kleinen Bauern fest an ihrer Sprache, die eine litauische Mundart darstellte. Schon früh hatten deutsche Geistliche die Bibel in diese Mundart übersetzt. Damit ist aber keineswegs der Beweis erbracht, daß diese Menschen den Groß-litauischen Staat anerkannten. Zum größten Teil lehnten sie, die ihre eigene Mundart sprachen, die groß-litauische Sprache als unverständlich ab. Während das Memelgebiet vollkommen evangelisch wurde, siegte in Litauen der Katholizismus.

Als sich 1918 Litauen zum selbständigen Staat erklärte, dachten nur wenige der ostpreußischen Litauer daran, sich in den neuen Staat hineinzusehnen. Sie fühlten sich in dem Memelgebiet heimisch. Sie schickten ihre Kinder in deutsche Schulen. Auf der Königsberger Universität wurde ihnen Gelegenheit geboten, die litauische Sprache zu erlernen. Deutsche Gelehrte schufen die wirtschaftlichen Grundlagen für die litauische Volkskunde. Viele der führenden Männer Litauens haben sich mit Hilfe preußischer Stipendien ihr Wissen aneignen können und arbeiten jetzt gegen das Land, dem sie ihr Bestes verdanken.

Jungen und Mädel nun habt ihr einen ganz kurzen Überblick über die Geschichte des Memelgebietes gewonnen und wißt, daß es nie litauisch gewesen ist und daß seiner volkstümlichen Zusammensetzung nach keinerlei Anrechte für Litauen auf dieses Land bestehen. Aber schon seit 1923 kämpfen die Litauer darum, das Memelland zu einer litauischen Provinz zu machen. Seit 1923 hat Litauen Rechtsbruch auf Rechtsbruch begangen. Aber den Hauptschlag führte es im März 1935 aus. Als die Kunde von dem Kownoer Gewalturteil durch die Welt hallte, ist uns die Schwere dieses Kampfes um Recht und Freiheit erst recht zum Bewußtsein gekommen. Vollkommen ungerechtfertigt wurden gegen eine Anzahl Deutscher die schwersten Kerkerstrafen verhängt. Was hatten denn die Verurteilten getan, daß man sie mit derartig hohen Strafen belegen mußte? Hatten sie Hochverrat verübt? Oder hatten sie einen Menschen ermordet? Nichts von alledem! Sie waren lediglich Deutsche und wollten auch Deutsche bleiben. Sie wollten sich nicht Sprache, Sitte und alle die Rechte, die ihnen von den Großstaaten wie England, Frankreich, Italien und Japan zugesagt worden waren, rauben lassen. Das war ihre ganze Schuld!

Der Kampf der Litauer gegen die Memelländer bedeutet nichts anderes als einen Angriff auf das gesamtdeutsche Volk. Hieran muß uns klar werden, welch wichtigen Vorposten die Auslandsdeutschen einnehmen. Sie stehen nicht für sich allein, sondern immer für das ganze Volk. Sie müssen wach und tapfer sein!

Wach sein . . .

Herr, laß uns unsere Wachsamkeit.
Die Zeit zum Schlafen ist vorbei.
Der Weg zum Ziel ist viel zu weit,
Als daß an Ruh zu denken sei.

Die Finsternis droht immer noch,
Und ihrer Stunde wartet sie.
Denn ewig böse bleibt sie doch.
Gefesselt ja! Vernichtet nie!

In ewigem Kampfe wird allein
Des Volkes heilig Recht bewahrt.
Herr, laß uns immer wachsam sein.
Herrgott, mach Deine Deutschen hart.

Dorothea Preuß.

Schokolade
E. WEDEL
die
führende Marke
6959

Die junge Kameradschaft.

Das deutsche Volk ist wieder Volk in wahrem Sinne. Die stolzen Tage in Nürnberg haben es vor aller Welt bewiesen.

Die Arbeit der Schaffenden wird wieder gekannt und geachtet. Nicht niedrig stehen sie mehr, die Schaffenden der Faust; der neue Sinn der Arbeit hat sie stolz gemacht. Deutsche Arbeiter stehen treu zum Führer eines schaffenden Volkes!

Das Bauerntum, der Lebenskern des Volkes, kennt wieder Freie auf freiem Grund. Der schwere Pflug durchzieht die eigene Erde. Braune Scholle erzeugt Blut, deutsches Blut. Die Bauern halten fest zum Führer eines freien Volkes!

Die Tätigen des Geistes treibt nicht mehr der eigene eitle Dünkel. Nur Können adelt. Wer Großes leistet soll auch führen; die anderen sind Geführte! Sie trägt der Glaube an den Führer eines strebenden Volkes!

Im neuen Leben des Volkes wächst eine neue Jugend auf. Das Geschlecht eines Willens. Und dieser Wille heißt: Alles für Deutschland! Nichts gehört dem einzelnen, alles gehört der Fahne, die über dem neuen Reich weht. Gibt es etwas Heiligeres als die Fahne, als das Leben, das wir unserem Führer weihten? In Nürnberg bekannte diese Jugend:

Nun stehen wir Jungen hier zu Hauf',
stehn des Befehls gewärtig.
Rufst, Führer, du zum Sturme auf,
beginnen jubelnd wir den Lauf,
zum Sturm, zum Siege fertig!

Die Kameradschaft, von Führergeist getragen, ist der feste Ring, der uns Jungen der Bewegung immer auf's neue stützend umschließt. Kamerad sein, ist uns Lebensgesetz, dem sich der Jungarbeiter, der Jungbauer, wie der Student aus freiem Willen unterwerfen. Im Wesen der Gemeinschaft spiegelt sich der neugestaltete Wille unseres Volkes wider, der Wille zur Nation, der Wille zum Sozialismus des Aufbaus. Ein immer vorwärts drängendes Wachsen und Reifen verinnerlicht diese junge Kameradschaft und stärkt ihre Kräfte zu politischen und kulturellen Taten.

Willst du um die Größe und die Festigkeit unserer Kameradschaft wissen, frage du nur die Jungen, die von ihrem Sinn ganz durchdrungen sind, die es allein der Kameradschaft neuer Jugend verdanken, daß sie überhaupt wieder einen Lebenswillen in sich fühlen. Blick auf das Nürnberger Stadion, in dem sich ein Bruchteil dieser Jugend versammelte, um seinem Führer zu huldigen.

Frage den jungen Arbeiter, der stolz und als Gleicher unter anderen in den Reihen von uns jungen Soldaten steht! Laß' ihn von seinem Weg erzählen, der ihn zu Adolf Hitler führte! Und du wirst ein Schicksal unserer harten Zeit, den Lebensweg eines von vielen zehntausend jungen Menschen miterleben dürfen. Du wirst sehen, wie die junge Kameradschaft den Jungarbeiter in ihren Kreis hineinzog, ihn hinaufriß zu einem Leben neuen Sinnes, neuen Wertes. Seine Arbeit ist keine Fron mehr für Ausbeuter seiner jungen Kraft, seine Arbeit ist frohes Wirken für sein Volk.

Frage den Jungbauern! Er wird dich stolz und freien Sinnes über seinen Acker führen, über heilige Erde, die im ewigen Wechsel von Saat und Ernte das Leben zeugt. Die Bauernschaft, Nährstand des Volkes, hält kraftvoll, mit dem ganzen Volk sich schicksalverbunden fühlend, ihre Wacht über das Zeugen deutscher Erde. Den Erben der Scholle schützt heiligstes Urvätergesetz. Der erwachte und gefestigte Wille zur Gemeinschaft des Volkes bindet den Jungbauern in Kameradschaft mit den Jungen aller Stände.

Frage den Studenten! Er dient der deutschbewußten Wissenschaft und dient damit zugleich dem deutschen Volk. Er steht strebend in der jungen Kameradschaft, ihr alles Können zu weihen.

Die Kameradschaft unserer Väter ist im Schützengraben geboren, in Feuerregen und Eisenhagel. Millionen Söhne bezeugten diese Kameradschaft mit ihrem Blute, immer wieder fanden sie die Kraft gegen die Feinde anzustürmen, Teufel und Tod zu trotzen. Mit ihren Leibern schützten sie die Heimat, das heilige Erbe der Väter.

Unsere Kameradschaft der Jungen ist in den bitteren Jahren, die dem Kriege folgten, erstanden. Deutschland, von Übermacht besiegter Sieger dieses größten aller Kriege, war wehrlos gegen die rote Sichel, die von Osten her über das Land kam. Im Glauben an eine Wiedergeburt Deutschlands wurde die junge Kameradschaft geschmiedet, aus starkem Stahl in deutscher Not gehärtet.

Und was immer auch kommen mag, die Kameradschaft der Jungen wird aller Gefahr standhalten. Der schaffende Arbeiter steht neben dem freien Bauern, und der Bauer steht neben dem strebenden Denker. Das junge Geschlecht steht tapfer im Heute, sieht gläubig in das Morgen, mit dem Willen, des Volkes heiligen Gral zu hüten durch alle Nacht hindurch.

Deutsches Jungvolk wandert durch Frankreich.

Von Hans-Erich Heidsik.

I.

Als wir uns entschlossen, mit einer Gruppe von 60 reichsdeutschen Jungvolkjungen durch Frankreich zu marschieren, da wußten wir, daß dies ein Wagnis war. Daß dieses Wagnis gelungen ist, danken wir der Großzügigkeit und Gastfreundschaft des französischen Volkes, der intensiven Vorbereitung durch den Sohlbergkreis und nicht zuletzt der tadellosen inneren und äußeren Disziplin der Jungvolkgruppe selbst, die nach Frankreich gekommen war, um Land und Leute kennen zu lernen und wichtige Vorarbeit für eine ständige Beziehung zur französischen Jugend zu leisten.

Die Eindrücke, die jeder unserer Kameraden gehabt hat, sind so gewaltig und vielseitig, daß es schwer ist, ein getreues Bild wiederzugeben von all dem, was wir erlebt haben, als wir uns das fremde Land erwanderten und ersangen.

Angefangen sei die Reisebeschreibung mit dem ersten größeren Aufenthalt in Frankreich, mit Paris.

Es war für uns eine selbstverständliche Ehrenpflicht, am ersten Tage gleich nach der Besteigung des Eiffelturmes zum Arc de Thriomphe zu gehen,, um dem unbekannten französischen Soldaten des großen Krieges unseren Deutschen Gruß zu erweisen. — Grabmal des unbekannten Soldaten unter dem Triumphbogen Napoleons I., auf jenem Sternplatz der das Zentrum von Paris und damit den Mittelpunkt Frankreichs überhaupt bedeutet, — kein schönerer Platz inmitten des brandenden Verkehrs konnte für jene geweihte Stätte gefunden werden.

Es wäre zuviel, wollte man die einzelnen Erlebnisse in Paris erzählen. Der größte Eindruck ist jedenfalls der, daß Paris tatsächlich die Hauptstadt des französischen Reiches ist, und daß sich hier das gesamte politische und kulturelle Leben einer großen Nation konzentriert. Diese Einheit der Staatsführung kommt auch rein äußerlich im Stadtbild zur Geltung. Angefangen bei den Boulevards, die die ganze Stadt durchziehen, über die vielen herrlichen Blickpunkte und Plätze bis zum Höhepunkt, den die große Achse vom Louvre über die Place de la Concorde bis zu den Champs Elysées bildet, ist alles ein geschlossenes Ganzes. Die Menschen, die diese Stadt schufen, wußten von der großen Verantwortung, kulturelle Werte zu schaffen, die der Ewigkeit übergeben werden. Paris ist eine der wenigen Städte mit einer ganz bestimmten Atmosphäre. Der ewige Dunst, der über der Stadt liegt, gibt dem Bild jene etwas weiche, leichte Stimmung, die kennzeichnend ist für das ganze Pariser Leben. Paris ist eine Stadt mit großer Tradition, und von dieser werden noch Generationen zehren. Und gerade dies ist es, was der Stadt ein so einheitliches Gepräge gibt. Daß dabei auch den neuzeitlichen Lebensbedürfnissen Rechnung getragen wird, zeigen z. B. die vorbildliche Organisation der Metro, die neuen hygienischen Bauten an der Peripherie der Stadt und die Wasseranlagen auf den großen Plätzen.

Wir selbst wohnten in einem Internat, das in seiner Anlage mit Duschräumen, Sportplätzen und Schwimmbassin absolut allen modernen Ansprüchen entsprach. Wir begegneten in diesem Lycée Michelet den unglaublichsten Anschauungen über die deutsche Jugend, die uns wieder einmal zeigten, mit welchen unfairen Mitteln ein gewisser Teil der französischen Presse immer noch arbeitet. Um so erfreulicher war die gastfreundliche Aufnahme bei Lehrern und Schülern dieser Anstalt. Wir sind der Überzeugung, daß es uns gelungen ist, durch unser Auftreten, unsere Disziplin und unsere klare eindeutige Haltung diese Urteile bei vielen Kameraden der französischen Jugend widerlegt zu haben.

In Paris hatten wir Gelegenheit, mit Vertretern verschiedener Jugendgruppen und politischer Verbände zusammenzukommen, wenngleich auch die starken innerpolitischen Spannungen gerade vor dem 14. Juli sie zu größter Zurückhaltung zwang. Wir möchten an dieser Stelle besonders Jean Dupuy, dem Ehrenpräsidenten der Fédération Universitaire Internationale, die stets aufs engste mit dem Sohlbergkreis zusammenarbeitet, danken, denn er ist es gewesen, der uns stets bei allen unseren Plänen in Paris und auf der Fahrt durch Frankreich behilflich war. Interessant für uns waren auch die Begegnungen mit Feuerkreuzlern und Francisten, typischen Vertretern des rechten Flügels der französischen Politik, die trotz der großen Unterschiede zwischen unseren Bewegungen meistens begeistert waren von dem, was heute im Dritten Reich geschieht.

Mit den Eclaireurs de France, der interkonfessionellen Scoutgruppe, die sich vornehmlich der sozialen Arbeit widmet, verbrachten wir im ärmsten Viertel von Paris gemeinsam am Lagerfeuer einen Abend, an dem französisches und deutsches Volkstumsgut ausgetauscht wurde.

In vier Tagen sahen wir so viel von Paris, seinen Kunstschätzen und seinem politischen Leben, daß ich lieber bei anderer Gelegenheit die Tagebuchblätter meiner Kameraden über diese vielen Einzelerlebnisse sprechen lassen will.

Nach diesem Aufenthalt zogen wir weiter nach Bierville, jenem herrlichen Park in der Nähe der französischen Hauptstadt, in dem sich fast alle Gruppen ausländischer und inländischer Jugend zu treffen pflegen, um sich gegenseitig kennen zu lernen und so zum kleinen Teil zur Achtung der Völker untereinander beizutragen. Marc Sangnier, einer der fanatischsten Kämpfer für den Frieden aller Völker auf dem Boden absoluter Gleichberechtigung, der Gründer des französischen Jugendherbergwerkes, hat hier in seinem Foyer de la Paix einen Treffpunkt geschaffen, auf den die französische Jugend stolz sein kann, der aber leider von ihr viel zu wenig ausgenutzt wird. Die Aufnahme in diesem typisch französischen Park, in dem wir unsere Zelte aufschlugen, war wiederum überaus herzlich. Die Worte, die Marc Sangnier am großen Lagerfeuer, um das die Jugendgruppen aus aller Herren Länder versammelt waren, besonders an unsere HJ-Gruppe richtete, waren voll des Lobes über unsere innere und äußere Haltung. Er war begeistert von den vielen Liedern, die wir sangen. Besonders lebhaft rief er uns zu: „Ich weiß, daß genau wie Ihr stolz seid auf Euer Vaterland und dieses Deutschland über alles liebt, Ihr ebenso entschieden eintreten werdet für den Frieden aller Völker untereinander, für den Frieden mit dem gleichen Lebensrecht aller Nationen."

Weithin klangen in der mondhellen Nacht unsere Lieder auf dem Rückweg durch den herrlichen Park. Das erstemal sind wir in Frankreich marschiert! Noch lange blieben die Mietglieder der anderen Gruppen an dem Lagerfeuer, das wir spät in der Nacht bei unseren Zelten errichteten. Noch einmal, kurz vor der Abfahrt, richtete Marc Sangnier von ehrlichstem Jedealismus getragene Worte an uns, und wir dankten ihm für die gastfreie Aufnahme in Bierville.

Das nächste Reiseziel, Orleans, erreichten wir nach kurzer Bahnfahrt durch die reizvolle französische Landschaft. In Orleans erlebten wir zum erstenmal eine jener großen Kathedralen, die in vielen Teilen Frankreichs selbst die kleinsten Städte beherrschen. Behäbig liegt das sandige Bett der Loire vor uns, alte Brücken überspannen in elegantem Bogen das breite aber wasserarme Flußbett. Von Orleans wanderten wir zu Fuß das Loiretal herunter bis Tours. Vorbei an den vielen Schlössern und Privatburgen, die sich meistens hinter hohen Mauern verbergen. Doch jedesmal, wenn man durch die großen kunstgeschmiedeten Eingangstore eintritt und die lange, von hohen Bäumen beschattete Allee heruntergeht bis zum Schloß, spürt man etwas von dem gesunden Individualismus, aus dem dieses Volk schöpft und der, wenn er in Maßen bleibt, die Menschen dort glücklich und zufrieden macht. Jedes dieser Schlösser besitzt eine jahrhundertalte Wohnkultur, die auch von den jetzigen Besitzern zum Teil noch weitergeführt wird. Ob es die gepflegten Parks, die herrlichen Innenräume mit den alten Bibliotheken, den schönen Gobelins oder den wertvollen Kupferstichen sind, alles dieses formt zusammen ein eindeutiges Bild kulturellen Höhestandes einer vergangenen Zeit.

Auch hier wieder dieselbe Gastfreundschaft. Wie oft durften wir in einem dieser Parks unsere Zelte aufschlagen, wie oft reichte man uns Wein, wenn wir um Wasser baten. Und wenn wir in die Dörfer kamen zur ärmeren Bevölkerung und sie uns nur eine Scheune zur Verfügung stellen konnte, dann kamen dort selbst die Frauen und boten uns an, an ihren Herden zu kochen. Wir aber dankten es ihnen mit Liedern. In den einzelnen Städten sangen wir abends auf den Marktplätzen, sangen Wanderlieder und Volkslieder, sangen unsere Lieder. Die Menschen strömten herbei, setzten Tisch und Stühle vor die Türen, öffneten halbverschlafen die Fensterläden, die sie im Sommer nur selten aufmachen. Die Stadt erwachte aus ihrer ewigen Ruhe, die uns fast unverständlich erscheint. Man sah es den Gesichtern dieser Menschen an, wie gerne sie die einfachen Lieder hörten, und wir freuten uns, daß wir auf diese Art Gelegenheit hatten, für alles das zu danken, was uns die Bevölkerung angetan hatte.

Es liegt ein eigenartiger Reiz über diesem Loiretal mit seinem halbausgetrockneten Flußbett und den vielen inselartigen Gebilden. An den Ufern die weißen Mauern, überragt nur durch die blauschwarzen Dächer und die alten Bäume, die in dem Hof der Bauten stehen, als hätte man diese Wohnsitze um sie herum gebaut. Auch die Häuser selbst weiß mit hellen Fensterläden, gebaut mit anständiger Gesinnung, der Landschaft entsprechend und aus edlem Material. Und dadurch kommt es, daß auch diese Gegend durch das, was der Mensch schuf, ihr eigentliches Gepräge bekommt. Wenn in den einzelnen Städten an der Loire auch viele Häuser dem Verfall schon nahe sind, und sich die Seitenstraßen zum Teil in einem unhaltbaren Zustande befinden, so sind wir doch jedesmal erstaunt gewesen über die gepflegten Parkanlagen und die Liebe dieser Menschen zu den Blumen überhaupt. Auf Bahnhöfen, in Wohnhäusern, in den Schlössern, überall gepflegte Blumenkästen. Für uns eine schöne Erinnerung an die Heimat, an deutsche Kleinstädte.

Blois und Amboise, zwei Städte mit vielen architektonischen Reichtümern, den Schlössern mit ihren teils gotischen, teils prunkvollen Renaissancefassaden, mit ihren Kirchen, von denen auch wieder jede festungsähnlich die Stadt überragt, zeugen von der großen Vergangenheit und wichtigen Rolle, die diese Gegend zwischen Orleans und Tours in der französischen Geschichte gespielt hat.

Nach kurzem Aufenthalt in Tours, wo wir einen Abend mit einer deutsch-französischen Schüleraustauschgruppe verbrachten und nach Besichtigung der Stadt, ging unsere Reise weiter an die nordfranzösische Küste. Ganz anders: viel herbe Landschaft mit fetten Wiesen und großen Gehöften, umgeben von hohen lebenden Windhecken. Eine große hügelige Ebene mit Häusern aus großen Steinquadern, fruchtbares Land mit vielen Wasserarmen und Seen, mit ernsten, aber gütigen Menschen.

Mont St. Michel Wir stehen vor dem Wunder an der Küste Nordfrankreichs. Seit Menschgedenken ein heiliger Berg und Festung zugleich. Schon gallische Druidinnen verkündeten hier ihre Orakel. Römer bauten ihrem Gottesfürsten hier einen Altar und nannten ihn mons Jovis. Franken, Christen geworden, weihten den Berg dem heiligen Stephanus. Im 6. Jahrhundert bereits wurde dort das erste Kloster gegründet. 768 stand die erste Kapelle, die dem St. Michael geweiht wurde. Ein Jahr darauf trennte ein gewaltiges Beben den Berg vom Festland und ließ ihn fortan zur Insel werden. Im 10. Jahrhundert wurde der Berg Benediktinerkloster. Endlose Kriege und Belagerungen legten immer wieder die Gebäude in Asche, aber jedesmal entstanden daraus wieder prächtige Bauten. Immer wieder gaben französische Könige und Herzöge ihr Geld, das Heiligtum zu erhalten. So kam es, daß von der karolingischen über die romantische Kirche jetzt der Fels gekrönt wird von Werken edelster Gotik.

Diese kurze Geschichte zeugt von der Macht einer Idee, die die Menschen immer wieder zwang, aus diesem Felsen heraus ihren Glauben zu meißeln. Äußerlich und innerlich ist jeder der vielen Räume ein Kunstwerk für sich. Welch ein Gegensatz die Erhabenheit und Ruhe dieser großen Werke, zu dem kleinen Menschtum, das dort in den Straßen der Reiseandenken und Cafés wahre Orgien feiert.

(Schluß folgt.)

Deutsche Jugend in Peru.

Im alten Land der Inkas, an der Westküste Südamerikas, sind Werdegang und Leben der deutschen Jugend von ganz anderen Voraussetzungen bestimmt als in der deutschen Heimat. Inmitten eines bunten Gemischs vielfältiger Rassen, von denen Indianer, Mestizen, Neger, Chinesen und Japaner besonders auffallen, leben die kleinen Kolonien der Deutschen, Engländer und Yankees neben der herrschenden Schicht der Nachkommen der spanischen Eroberer. Jede Volksgruppe unterhält ihre eigene Schule und Kirche und bildet so eine kleine kulturelle Insel mit räumlich zwar oft gelockertem, innerlich jedoch festem Zusammenhalt.

Eine Verwurzelung im Sinne von Blut und Boden gibt es hier draußen nicht. Und wenn wir als Deutsche auch alle Sympathien für uns haben, so darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir als Fremde immer Gäste Perus bleiben.

So kreisen unsere Gedanken stets um Deutschland und suchen auf der Weltkarte jenes winzige Fleckchen, das dennoch immer wieder zum Mittelpunkt des Weltgeschehens wurde. Darum packte uns auch die Umwälzung hier draußen, fern der Heimat, vielleicht tiefer als euch im Vaterlande selbst.

Die Sammlung der reichsdeutschen Jugend war nicht leicht. Manche Eltern hielten sich noch vorsichtig zurück, während andere Jungen schon der „Nerother Gruppe" angehörten, die instinktlos Juden und Angehörige fremder Nationen aufnahm. Wie immer, so siegte auch bei uns die stärkere Idee, und was bei den „Nerothern" wertvoll war, trat zur völkisch bewußten Jugend über.

Unsere Jugendgruppe wird von einem Jugendführer geleitet, der sich schon in der Heimat bewährt hat. Schneid und Ordnung herrschen im Dienst, Begeisterung für die Idee und ein Eifer, der auch in der Heimat nicht mustergültiger sein könnte. Die Mädel sind ebenfalls unter straffer Führung zusammengeschlossen. Mit Recht ist die deutsche Kolonie in Lima stolz auf ihre Jugend. Jungen und Mädel bauten sich auf dem Gelände der deutschen Schule eigene Heime. Das Geld dazu wurde in eifriger Sammlung und durch den Ertrag eines schönen Elternabends beschafft. Die feierliche Einweihung war ein Ereignis für die deutsche Kolonie. Unvergeßlich wird uns auch immer der Kreuzerbesuch der „Karlsruhe" bleiben, als die deutsche Jugend in schneidiger Kluft mit Fahnen und Wimpeln ausrücken durfte.

Unsere Gedanken waren jetzt immer bei dem großen Welttreffen der HJ in Deutschland, zu dem wir drei Jungen geschickt hatten. „Schreibt fleißig!" haben wir ihnen auf die Seele gebunden beim Abschied. Das haben sie bis jetzt auch brav getan, und mehr als das, sie schickten Bilder: die spitzen Rundzelte des Kuhlmühler Lagers, den Hügel der Nationen mit Perus Flagge neben dem Hakenkreuz, und Gauleiter Bohle von der Auslandsorganisation, wie er mit unseren Kameraden spricht.

Am liebsten wären wir ja alle mit nach Deutschland gekommen. Und heute brennt jeder deutsche Junge in der Fremde darauf, das ferne Vaterland, seine Leistungen und seine Führer selbst zu erleben.

Unsere Kameraden, die nach dem Parteitag zu uns zurückkehren, werden viel zu erzählen haben. Denn mit heißen Herzen hängen wir jungen Deutschen hier in Peru an Deutschland.

R. J. P.

Jungen und Mädel:

arbeitet mit an der Beilage „Jugend im Volk", indem ihr gute Beiträge einsendet!

Wimpelweihe.

Am 1. September fand die Wimpelweihe der Gefolgschaft Brzozowo im Kreise Culm statt. Der große Kameradschaftsraum war zu diesem Zweck festlich mit frischem Grün und vielen Blumen geschmückt. Lange vor Beginn der Feier kamen Kameraden und Kameradinnen auf Rädern und Wagen von nah und fern herbei. Alle umliegenden Gruppen hatten ihre Vertreter entsandt. Schwetz und Bukowitz hinter der Weichsel und sogar bis aus Lessen hatten Kameraden die weite Radtour nicht gescheut. Pünktlich um 8 Uhr marschierten unsere Kameraden in den Saal und nahmen Aufstellung. Volksgenosse Witte, der Vorsitzende der Ortsgruppe begrüßte alle Anwesenden mit herzhaften Worten und gab seiner Freude Ausdruck, daß die stets vorbildliche Jugendgefolgschaft Brzozowo nun auch als erste einen Wimpel erhält. Lieder und Sprechchöre vorgetragen von der Jugendgruppe Brzozowo wechselten miteinander ab. Nach einer sehr zu Herzen gehenden Rede des Kameraden Teßmer vollzog Dr. Hempel mit kurzen kernigen Worten den Weihakt. Kamerad Huwe von der Jugend des Kreises Schwetz überbrachte die herzlichsten Grüße und verstand es, uns das Herz warm zu machen, ja auflodern für die Idee des Nationalsozialismus. Nach ihm sprach noch Kamerad Schiemann als Vertreter der Ortsgruppe Lessen. Nach einer kleinen Pause wechselten gemeinsame Volkstänze und Lieder und nur zu schnell vergingen die Stunden und die Gäste mußten von uns scheiden. Die Gefolgschaften nahmen Aufstellung. Nachdem wir gemeinsam den Feuerspruch gesungen hatten, schieden die Schwetzer und Bukowitzer von uns. Wir riefen ihnen noch in dreifaches Zicke-Zacke-Heil auf den Weg nach. Unser neue Wimpel wurde eingerollt und mit dem Schlußlied: „Ade nun zur guten Nacht" war der schöne Tag zu Ende.

Kameradschaftsabend in Simkau.

Am Sonntag, dem 15. September nachmittags 5 Uhr veranstaltete die Ortsgruppe Simkau der Deutschen Vereinigung eine Mitgliederversammlung mit anschließendem Kameradschaftsabend. Mit altbekannter Pünktlichkeit war um ½6 Uhr alles glücklich beisammen. Die Jugend, die den weitausgrößten Teil bildete, war in ihrer kleidsamen Tracht erschienen. Nachdem sich die Jugend auf der Wiese gesammelt hatte, marschierten wir zu zweien unter Vorantragen unseres Wimpels, mit dem daran befestigten Fahnenband von der VDA-Tagung in Königsberg in den Saal ein. Jetzt sangen wir alle gemeinsam: „Durchs Heimatland marschieren wir". Darauf eröffnete Volksgenosse Mielke Simkau die Versammlung. Volksgenosse Peter Dritschmin hielt dann einen Vortrag, in dem er in zu Herzen gehenden Worten zur Einigkeit aufforderte. Volksgenosse Sommerfeld sprach kurz über unsere Pflichten am Volkstum und erntete wie immer viel Beifall. Zwischendurch hatten wir Lieder gesungen und ein Gedicht vorgetragen. Nun sprach Kamerad Huwe über Jugendarbeit und mahnte hauptsächlich die Eltern, doch mitzuhelfen Mit dem Feuerspruch hatte die gutbesuchte Versammlung ihr Ende gefunden. Nach kurzer Pause begann der Kameradschaftsabend. In der Pause hörten wir Radio und hatten dann auch später einen Gemeinschaftsempfang vom Reichsparteitag in Nürnberg. Bei lustigem Gesang, Spiel und Volkstanz blieb dann alles noch lange beisammen, bis dann Kammerad Huwe dem lustigen Treiben mit einem eindringlichen: „Schluß" Einhalt gebot.

Schriftleitung: Herbert Pech, verantwortlich: Ernst Hempel, beide in Bromberg.